

# WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 31 Globalisierung (1998), S. 112-117

Autor: *Heinrich Mayer*

Artikel

**Heinrich Mayer**

**Philosophiestudium an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Ergänzungen zu Professor Vossenkuhl**

*Zahlen.* Mit Zahlen sollte vorsichtiger umgegangen werden. Es ist bekannt, daß die Mehrheit der eingeschriebenen Münchner Philosophiestudenten allenfalls ab und zu eine Lehrveranstaltung besucht. Die Gründe hierfür sind pragmatischer Art - man spricht auch von „struktureller Arbeitslosigkeit“ - und haben keine Bedeutung für die Frage, wie gut oder schlecht das Philosophiestudium an der LMU ist. Ich halte es daher für sinnlos, eine Bemerkung wie „auf einen Dozenten kommen 400 Studenten“ überhaupt in die Auseinandersetzung aufzunehmen. Im Vorlesungsverzeichnis für das letzte Sommersemester wurden von 66 Personen Lehrveranstaltungen angeboten; legt man die Zahl von 6000 eingeschriebenen Studenten zugrunde - worin scheinbare, wirkliche und Nebenfachstudenten, vielleicht auch die sog. „Seniorenstudenten“, einbegriffen sein dürften -, so kommt man in der Tat auf ein Verhältnis von 1:91. Aber jeder weiß, daß dies nicht das tatsächliche Betreuungsverhältnis ist, daß dieses deutlich besser, wahrscheinlich besser als in den meisten anderen Studiengängen ist, und viele Seminare mitunter kleinen Diskussionszirkeln gleichen (manche auch mangels Teilnahme abgesagt werden!). Zwar kommt es in den Seminaren der - aus unterschiedlichen Gründen - beliebten Dozenten auch zu größerem Andrang; doch waren noch nie Einschreibelisten und Auslosungen wie in anderen Geisteswissenschaften nötig. Ein größeres Problem stellen eher die *Magisterarbeiten*

dar, die, wenn ich recht sehe, zu einem großen Teil auf drei oder vier Professoren entfallen. Hier kommt mehreres zusammen: viele Studenten möchten gern bei einem bekannten Namen abschließen; zum anderen gelten viele Dozenten als thematisch eingeengt, oder ihre persönliche Art wird als Hindernis gesehen. Einigen scheint es auch durchaus recht zu sein, als Prüfer nicht gesucht zu werden und sich Zeit und Arbeit sparen zu können - sicherlich keine besonders hochstehende Berufsauffassung.

*Qualität.* Das letztere führt auf einen wichtigen Punkt: zuviel wird der Willkür der Dozenten überlassen. Bis jetzt haben, wenn überhaupt, nur die Dozenten in ihren nichtöffentlichen Gremien über die Lehrqualität beraten. Das ist unverständlich, da doch die Studenten als die betroffenen mit am besten Zeugnis über die Qualität ihrer Betreuung ablegen können. Es wäre daher sinnvoll, ein *gemeinsames Gremium* zur Abstimmung des Lehrangebots, zur Auswertung studentischer Beurteilungsbögen sowie zur grundsätzlichen Festlegung von Kriterien der Lehrqualität einzusetzen, wie es etwa an der FU Berlin bereits besteht. Der Gedanke einer Lehrbewertung durch die Studierenden will sich aber hier kaum durchsetzen, obgleich erste Ansätze dazu bestehen (so ließ Prof. Förster, Inhaber des Lehrstuhls II, im vergangenen Semester seine Seminare von den Studenten beurteilen), er überall im Gespräch ist, und sogar ein Studiendekan berufen sein soll, dem eben diese Aufgabe anvertraut ist, zur Beurteilung und Verbesserung der Lehre beizutragen (meines Wissens hat er sich noch nicht vorgestellt). So bleibt schlechte Arbeit folgenlos. Das gilt ebenso für die studentische Seite, die zum einen mit Prüfungen kaum belästigt wird - was in einem solchen Fach teilweise gerechtfertigt sein mag -, andererseits aber sachlich oftmals unterfordert bleibt. So haftet der Begegnung zwischen Lehrenden und Lernenden gern Unverbindlichkeit an. In „Oxford“ - das hier offenbar immer mehr zum Maß der Dinge wird - haben die Kurse von vornherein nur acht bis zehn Teilnehmer, und die Studenten sind gehalten, regelmäßig Papiere abzuliefern, statt wie hier - falls überhaupt - pro Seminar und Semester ein Referat und eine Hausarbeit anzufertigen. Manche wollen Ähnliches auch bei uns einführen, und sicher ist der von Prof. Vossenkuhl angestrebte Studiengang zum Magister Philosophiae unter diese Bemühungen zu rechnen. Nach gängiger Ansicht schält sich dabei als eigentliches Problem, angesichts der beschränkten Mittel, die Entscheidung zwischen einer Universität für viele oder einer Universität für eine gutversorgte und gutausgebildete Elite heraus. Man mag zweifeln, ob der von Vos-

senkuhl geplante Studiengang, wenn er sich durchsetzt, dieselbe Anzahl Studenten aufnehmen wird wie das bisherige System mit seinen Nachteilen. (*Zu Anfang* sollen anscheinend ohnehin nur 40 Studenten zugelassen werden). Eingangsprüfungen, wie in den meisten Ländern üblich, wären der Preis für ein verbessertes Betreuungsverhältnis. Diesen Bedenken ist allerdings zu entgegnen, daß die schon erwähnte Zahl von 66 Lehrpersonen und ein volles Vorlesungsprogramm (in dem sich allerdings viele nicht recht wiederfinden) vermuten lassen, daß die nötige *Masse* durchaus vorhanden ist und die wesentliche Frage die *Güte* des Angebots betrifft.

*Lehrveranstaltungen -Vielfalt wie im Urwald.* Von dem her könnte der Sparzwang - ein häufig ins Feld geführtes Wort, das immer fragwürdig bleibt, zumal wenn man bedenkt, wie wenig Deutschland für die höhere Bildung ausgibt - seine gute Seite haben: er könnte dazu beitragen, das Lehrangebot von seiner Zersplitterung und Unverbindlichkeit zu befreien und systematischer zu gestalten. Ich beispielsweise hätte es sehr begrüßt, statt zwischen all den zweistündigen Seminaren sehr unterschiedlicher Qualität wählen zu sollen, gerade im Grundstudium mehrstündige Kurse zu belegen, die in die einzelnen philosophischen Fragestellungen *als Ganze* (statt eines bestimmten Denkers oder eines bestimmten Textes bzw. - wie es oft zu geschehen pflegt - in dessen erste paar Seiten) einführen. Dagegen wird regelmäßig der Vorwurf der Verschulung und das Lob der akademischen Freiheit vorgebracht, woran ja viel Richtiges sein mag, denn Philosophie ist nach einigen Jahrtausenden ihrer Entwicklung ein auswucherndes Gebilde, das als Ganzheit fragwürdig geworden ist, und deshalb für viele kein Gegenstand von Grundkursen sein kann. Es wäre aufschlußreich zu erfahren, wie hierüber unter den Dozenten gedacht wird und welche Antwort der geplante Studiengang auf dieses Problem geben möchte - aber auch das gehört in den Traditionsfundus des Fachbereichs: man wird nicht in Kenntnis gesetzt, geschweige denn als Studentenschaft um seine Meinung gefragt. (Die eigentümliche Gestalt unseres Lehrangebots, zumal die merkwürdigen Überspezialisierungen im Grundstudium haben unter anderem folgenden ebenso merkwürdigen Grund: die sogenannten *Lehrbeauftragten* dürfen ausschließlich Proseminare abhalten, und zwar nur solche, die thematisch deutlich aus dem übrigen Angebot herausfallen - gewissermaßen Spezialkurse für Anfänger.)

*Einfache Abhilfe.* Vieles ließe sich ohne Neueinführung von Studiengängen gewissermaßen von heute auf morgen verbessern. Eine der schädlichsten akademischen Freiheiten der deutschen Hochschullehrer besteht in der Erlaubnis, Lehrveranstaltungen abzuhalten, wann und über was immer es ihnen paßt. Daraus ergeben sich die kläglichsten Überschneidungen, die durch so etwas wie eine *zentrale Stundenplankommission* leicht in den Griff zu bekommen wären. Diese müßte sich dann freilich auch die Mühe einer inhaltlichen Abstimmung dahingehend machen, daß das Lehrangebot im ganzen sinnvoll und abgerundet ist (was bei der Masse an Lehrpersonal erwartet werden darf) und im einzelnen zweckmäßige Kombinationen durch die Studierenden erlaubt. Richard Rorty beispielsweise hält Habermas und Foucault für das Interessanteste, was sich zur Zeit in der Philosophie abspiele, - beide Autoren werden im Münchner Philosophiebetrieb kaum erwähnt. Im wesentlichen teilt sich das Angebot hier in die analytische Philosophie und die Exegese gewisser Klassiker - voran Platon und Kant - auf. Was die zeitlichen Überschneidungen angeht, so hatte man es beispielsweise im letzten Semester dem Zufall, daß der eine Dozent selbst Gast in der Vorlesung des anderen sein wollte, zu verdanken, daß man beide Veranstaltungen ohne Einschränkung besuchen konnte. Gerade bei *Vorlesungen* mit ihrem allgemeineren Zuschnitt sollte dies selbstverständlich möglich sein, zumal es für Anfänger wichtig ist, sich durch parallel besuchte Vorlesungen ins Bild setzen zu können. Dabei gibt es, so hört man, zumindest unter den sich „analytisch“ verstehenden Dozenten bereits derartige Absprachen - jeder versierte Student mag selbst über ihre Wirksamkeit entscheiden (noch ein Beispiel: der Logikkurs L II und die Vorlesung „Einführung in die analytische Sprachphilosophie“ wurden im letzten Semester teilweise zeitgleich geführt); aber es muß staunen machen, weshalb hierfür jede studentische Mitwirkung ausgeschlagen wird, die andernorts, etwa an der FU Berlin, selbstverständlich ist, wo Professoren und Studierendenvertreter gemeinsam das Lehrangebot für das kommende Semester absprechen.

*Philosophie, Wirtschaft und der neue Studiengang.* Welchen Sinn hat das Philosophiestudium? Es gibt eine individuelle und eine gesellschaftliche, eine persönliche und eine sachliche Seite. Sachlich gesehen erscheint es als eine zwanglose Notwendigkeit, dieses - immer noch umfassendste - Gebiet menschlichen Nachdenkens wie jedes andere zu pflegen und voranzubringen - selbst wenn der tatsächliche Ertrag für den Rest der

H. Mayer

Gesellschaft sich als ernüchternd dürftig erweisen sollte (Selbstverständlich wird er das nie; denn was ein solcher Ertrag wäre und wieviel davon vorhanden sei, ist selbst Gegenstand nicht abbrechenden Streits). Wenn darüber hinaus einer großen Anzahl von Menschen ermöglicht wird, vermittels dieses Nachdenkens ihren „geistigen und sozialen Selbstfindungsprozeß“ (Vossenkuhl) zu gestalten, so spricht dies sicherlich für den hohen Entwicklungsstand und die fortgeschrittene Kultivierung dieser Gesellschaft, für ihr hohes Maß an Selbstkritik und Selbstdurchsichtigkeit. Aber angesichts der Tatsache, daß nicht alle Philosophiestudenten wieder selber Philosophielehrer werden können, ist auch immer danach zu fragen, welche Lebensperspektiven eine solche Gesellschaft ihnen bieten kann und soll. Insofern erscheint mir der Vorschlag, nach englischem Vorbild einen dreigeteilten Studiengang *Philosophie-Politik-Wirtschaft* (PPW) einzurichten, keineswegs verkehrt wie auch jeder andere Vorschlag, der die Möglichkeiten für Geisteswissenschaftler - auch als gesellschaftliche Mitwirkungsmöglichkeiten verstanden - erweitert. Und umgekehrt kann man von der gesellschaftlichen Seite her die Frage stellen, weshalb beinahe alle Schlüsselpositionen in unserer Gesellschaft von Juristen und Ökonomen besetzt sein sollen und nicht vielmehr deren Öffnung für Geisteswissenschaftler wünschenswert ist. Ein *Lehrstuhl für Wirtschaftsethik* - d.i. ein nicht zu unterschätzender Forschungsbereich mit gegebenenfalls großem kritischem Potential und nicht von vornherein nur eine Anpassung an Markt und Kapital - könnte ebenso wie der dreiteilige Studiengang ein Schritt in diese Richtung sein. (Nebenbei: Lehrstuhl oder Professur? - auch hierüber „hört man“ jedesmal etwas anderes.) Ein anderer Hauptgedanke in diesem Umfeld ist Prof. Vossenkuhls Vorschlag, die Philosophie als Schulfach aufzunehmen und ein entsprechendes Staatsexamen einzuführen. Einem solchen Vorschlag gebührt höchste Aufmerksamkeit. Wie aber steht es um die von ihm angesteuerte Einführung eines neuen, zweisprachigen Studiengangs zum M.Phil.? Man weiß noch viel zu wenig darüber, und es wäre an der Zeit, eine öffentliche und ausführliche Vorstellung folgen zu lassen. Mit keinem Wort wurde bislang etwa die Frage behandelt, wie minderbemittelte Studenten, die auf begleitenden Gelderwerb angewiesen sind, die vorgesehene Frist von acht Semestern einhalten sollen, zumal wenn hiervon zwei auf einen Aufenthalt im Ausland entfallen, der gerade in England und Amerika besonders kostspielig werden kann. Die Gefahr eines Zweiklassenstudiums zeichnet sich hier ab. Angesichts der Tatsache, daß der Anteil der Studierenden aus den nichtakademischen und aus den ärmeren Familien

seit Jahren im Rückgang begriffen ist, ist dies gewiß kein leichtzunehmender Punkt. Auch über Inhalt und Zuschnitt dieses bislang jenseits der studentischen Öffentlichkeit ausgearbeiteten Projekts ist zu wenig bekannt. Was muß man sich beispielsweise unter dem „Technischen an der Philosophie“ (Vossenkuhl) vorstellen, das verhältnismäßig rasch erledigt werden sollte? Und wieviel Raum verbleibt innerhalb eines solchen Studiengangs für die Werte der Bildung und „sozialen Selbstfindung“? Es ist dabei immer zu bedenken, daß es für die - nichtpromovierende - Masse der Absolventen bei jenem achtsemestrigen Studiengang bleibt, daß mithin dieser sein Ziel bereits in sich selbst haben muß.

*(Der Text verdankt vieles den Anregungen der Kommilitonen, vor allem Dorothea Lotter und Angelika Bindewalt.)*